

Die Erklärung ab, daß die britischen Vorschläge unannehmbar seien.

Die überwiegend unter englischem Einfluß stehende fernnarrante gesetzgebende Versammlung Indiens erwartet, wie Kenter meldet, mit 37 gegen 16 Stimmen einen Antrag, der die sofortige bedingungslose Freilassung aller politischen Häftlinge empfiehlt.

Kritische Lage der Briten in Burma

DKB Berlin, 1. April. Die Lage auf dem Kriegsschauplatz in Burma wird für die Briten von Tag zu Tag kritischer. Sie versuchen Brome unter allen Bedingungen zu halten. Die Verluste sind gerade im Kampfgebiet bei Brome besonders hoch. Teile der in vorderster Linie eingeleiteten in diesem Regimente mühten abgelöst werden, da sie sich als unzuverlässig erwiesen und in ganzen Verbänden zu den Japanern überliefen. Hinter den britischen Linien geht der Aufbruch der Burmesen im Delgebiet weiter. Die Bahnlinie von Loungos nach Mandalay ist von den Aufständischen an mehreren Stellen zerstört worden, wodurch der Nachschub für die britischen Kampfeinheiten in diesem Gebiet weiter unterbrochen ist. Bei Thazi kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen marodierenden Thungling-Soldaten und burmesischen Freiheitskämpfern.

Japanische Kampftruppen griffen in mehreren Wellen die Stadt Lashio in Oberburma an und beschädigten die dortigen Bahnanlagen. Zwei Kasernen wurden zerstört. Die in Lashio beginnende Burmesenrevolte wurde an mehreren Stellen durch Vorkräfte unterbrochen. Es konnte beobachtet werden, daß der Verkehr auf diesem Kampfgebiet der Burmastraße ganz geringfügig ist, was sich daraus erklärt, daß sich die burmesischen Häfen, in denen das Material für Thungling ausgeladen wurde, in japanischen Händen befinden.

Luftangriffe auf Port Darwin und Port Moresby

Tokio, 1. April. (Dad.) Das Kaiserliche Hauptquartier gab bekannt, daß Formationen japanischer Marineflugzeuge am 30. März einen schweren Angriff auf Port Darwin ausführten, wobei sie die militärischen Einrichtungen des Flugplatzes zerstörten. Die Jagdflugzeuge, die die japanischen Bomber begleiteten, schossen neun von den zehn feindlichen Flugzeugen ab, die aufstiegen waren, um sie zum Kampf zu stellen. Ferner wird in dem Komunique gesagt, daß eine andere Einheit japanischer Marineflugzeuge, die am 28. März einen Angriff auf Port Darwin ausführten, vier von sieben amerikanischen Flugzeugen abschoßen, die versuchten, sie zum Kampf zu stellen. Militärische Einrichtungen wurden schwer beschädigt, und drei verpackte feindliche Flugzeuge wurden in Brand geschossen. Bei den Angriffen auf Port Moresby in der Zeit vom 24. bis 26. März wurden sechs feindliche Flugzeuge abgeschossen und schwere Zerstörungen auf dem Flugplatz, den Militärbarracken und in den Flakbatterien angerichtet.

Dank des Vaterlandes an die Verwundeten

Umfassende Fürsorge für die verletzten wehrdienst- und einjahrsbeschädigten Soldaten

DKB Berlin, 1. April. Nicht nur für die Soldaten ist es von Bedeutung, zu erfahren, in welcher Weise für sie, wenn sie einmal verwundet werden sollten, gesorgt ist. Auch die Heimat hat ein vernünftiges Interesse daran, das große Fürsorgewerk kennen zu lernen. Die Betreuung der Verletzten bis zu ihrer Entlassung aus dem Wehrdienst obliegt den Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsstellen im enghen Einvernehmen mit den Ehefrauen der Lazarette. Die Grundlage für die Betreuung der verletzten wehrdienst- und einjahrsbeschädigten Soldaten bildet das Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgesetz vom 6. Juli 1938.

Auch die Berufsberatung üben die Wehrmachtsfürsorgeoffiziere im Einvernehmen mit den Ärzten aus. Ihnen stehen die Arbeitseinsatzstellen, die Hauptfürsorge- und Fürsorgestellen sowie die Sachverständigen der Berufsorganisationsstelle. Der Arbeitseinsatz nach der Genesung erfolgt im wesentlichen durch die Hauptfürsorgestellen. Das Ziel ist, die Beschädigten möglichst ihrer früheren Berufstätigkeit wieder zurückzuführen. Ist dies nicht möglich, so strebt man die Einschulung in einen verwandten Beruf an, damit der Verletzte die bisherigen Berufskenntnisse ausnützen kann. Nur in Ausnahmefällen, wenn die Verwendung in dem alten oder die Einschulung in einem verwandten Beruf aussichtslos ist, wird der Verwundete in einen neuen Beruf übergeführt. Man wählt dabei selbstverständlich einen Beruf, für den er sowohl die körperliche wie die geistige Eignung besitzt. Eine sorgfältige Berufsberatung zeigt dem Verwundeten den Weg, den seine Ausbildung zu gehen hat. Sie ebnet ihm den Weg zu den Fachschulen seines künftigen Berufes.

Tausende und Abertausende von Verwundeten sind mit Hilfe der zuständigen Wehrmachts- und Fürsorgestellen diese Wege gegangen. Sie haben umgelernt, sie haben als Verwundete wieder neu angefangen und vielen, denen nach einer schweren Verwundung die zukünftigen Jahre dunkel erschienen, haben neuen Mut gespielt, als sie sahen, daß es ihnen möglich ist, einen neuen Arbeitsplatz voll auszufüllen.

Auf einem kleinen Sektor, auf dem Gebiet der Landwirtschaft, soll die Art dieser Betreuung in kurzen Zügen geschildert werden. Im Einvernehmen mit dem OKW hat der Reichsnährstand in der Reichshauptstadt einzelne seiner Institute für die Umschulung und Einschulung verletzter Wehrdienst- und einjahrsbeschädigter aus Berufen zur Verfügung gestellt. Wenn irgend möglich, wird jeder aus der Landwirtschaft stammende Verletzte noch vor seiner Entlassung aus dem Wehrdienst zur Einschulung kommandiert. Nach der Entlassung aus dem Wehrdienst erfolgt die Heranziehung im Einvernehmen mit der zuständigen Hauptfürsorgestelle.

Die Ueberführung an neue Arbeitsplätze erfolgt zum Teil im Einvernehmen mit der Wehrmacht und den Hauptfürsorgestellen, die alles tun, um das Fortkommen des einzelnen Verwundeten zu fördern.

Auslandsdeutschtum bestand Bewährungsprobe

Gauleiter Böhle in der französischen Deputiertenkammer

DKB Paris, 1. April. Mit einer feierlichen Kundgebung der Landesgruppe Frankreich der Auslandsorganisation der NSDAP in der französischen Deputiertenkammer führte Gauleiter Böhle am Dienstag den neuen Landesgruppenleiter Rouenborz in sein Amt ein. Gauleiter Böhle machte in seiner oft durch Beifall

unterbrochenen Rede grundsätzliche Ausführungen über Haltung und Leistungen der Auslandsdeutschen im Kriege und führte darin u. a. aus:

Die Auslands-Organisation der NSDAP habe seit ihrem Bestehen die Gründung von nationalsozialistischen Gruppen unter den Reichsdeutschen im Auslande grundsätzlich und nachdrücklich mit den allen Anschauungen über das gegenseitige Verhältnis zwischen dem Reich und seinen im Ausland lebenden Bürgern getragen.

Dem feindlichen Ausland sei die starke Umwälzung in der Einstellung des Auslandsdeutschen zum Reich zunächst wie ein unfassbares Wunder erschienen. Obwohl die Auslandsorganisation der NSDAP, nichts anderes getan habe, als was England, Frankreich und verschiedene andere Staaten schon immer getan, sei ihre Tätigkeit als besondere Sensation hingestellt und mit Haß und Terror verfolgt worden. In ihrer nationalen Krugung den Bürgern einer Fädenkation gegenüber empfanden sie es als eine anmaßende Frechheit, daß die Auslandsdeutschen nunmehr nationalbewußte Deutsche und ihrem Reich und seinem Führer treu sein wollten. Das sei der alleinige Ursprung aller Maßnahmen gegen die Auslandsdeutschen, die heute genau so feindliche und anstößige Bürger ihres Gastlandes seien, wie sie es immer waren, die aber in der stolzen Erkenntnis, Angehörige einer Großmacht zu sein, es ablehnten, ihre Heimat zu verlassen oder zu verraten.

Der vom Nationalsozialismus geformte Nationalstolz des deutschen Volkes habe die Haltung unserer Auslandsdeutschen in diesem Kriege bestimmt. Alle Maßnahmen hätten nicht vermocht, diesen Stolz zu brechen. Bei der Betrachtung über das heutige Schicksal von Hunderttausenden von Deutschen, die in feindlichen Ländern leben, erkenne man, wie langsam die jahrelang aufgestellte Behauptung gewesen sei, daß unsere auslandsdeutschen Nationalsozialisten Spione, Agenten und Kriegsbeher wären. Gerade der Auslandsdeutsche liebt den Frieden, weil er aus Erfahrung wußte, daß er im Kriegsfalle nur alles zu verlieren hätte, um hinter Stacheldraht jahrelang ein hartes und freudloses Dasein zu fristen. Unsere Gegner wußten, daß alle diese Angriffe auf Lügen aufgebaut waren. Sie mußten lägen, weil sie im Auslandsdeutschtum das einzige Freiwillige sahen, an dem sie ihre Hoffspiele ausüben konnten. Seien wir dankbar und stolz, daß kein Leid vermocht hat, die wahrhaft nationale Haltung unserer Volksgenossen draußen zu erschüttern. Das Auslandsdeutschtum hat die große Bewährungsprobe dieses Krieges bestanden.

Hauptmann Philipp errang 100. Luftsteg

Glückwunschschreiben des Reichsmarschalls

DKB Berlin, 1. April. Hauptmann Philipp, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, errang am heutigen Tage seinen 100. Luftsteg. Reichsmarschall Göring hat dem heroischen Jagdflieger aus diesem Anlaß folgendes Schreiben zukommen lassen: „Lieber Hauptmann Philipp! Ihr 100. Luftsteg erfüllt mich mit Stolz und Bewunderung. Zu dem heroischen Erfolg spreche ich Ihnen meine besondere Anerkennung aus. Möge Ihr heldenhafter Einsatz von neuen Erfolgen gekrönt sein. Gez. Göring, Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.“

Hauptmann Philipp, einer der wenigen Träger des Eisernen Kreuzes mit Schwertern des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes hat sich seit Kriegesbeginn durch vorbildlichen Kampfesmut und höchstes fliegerisches Können ausgezeichnet und in die Reihe unserer besten Jagdflieger gestellt. Am 22. Oktober 1940 verließ der Führer ihm das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Zu seinem 62. Luftsteg erhielt der damalige Oberleutnant als 13. Soldat der deutschen Wehrmacht das Eisernen Kreuz. Am 12. des Monats wurde dem inzwischen zum Hauptmann beförberten Gruppenkommandeur als 8. Soldat der deutschen Wehrmacht das Eisernen Kreuz mit Schwertern zum Ritterkreuz anlässlich seines 86. Luftsteges verliehen. Mit dem heutigen Tage errang Hauptmann Philipp als einer der kühnsten und erfolgreichsten deutschen Jagdflieger nunmehr seinen 100. Luftsteg.

Der Führer ehrt Wilhelm Weiß

Berlin, 31. März. Der Führer ließ dem Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters“, SA-Obergruppenführer Wilh. Weiß, zum 50. Geburtstag sein Bild mit persönlicher Widmung durch den Stabsleiter des Reichspresseschefs überreichen.

Im Auftrage des von Berlin abwesenden Reichspresseschefs sprach Stabsleiter Sandermann SA-Obergruppenführer Weiß die Grüße und Wünsche des deutschen Journalismus aus und überbrachte mit einem Ehrenschreiben ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben des Reichsleiters Dr. Dietrich.

Dr. Ley an alle Schaffenden

Unterläßt nicht unbedingt erforderliche Reisen während der Osterzeit

Berlin, 1. April. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erläßt folgenden Aufruf:

Der Deutschen Reichsbahn ist es in Erfüllung ihrer kriegswichtigen Aufgaben nicht möglich, während der kommenden Osterzeit eine Verstärkung des planmäßigen Verkehrs vorzunehmen. Der Transport lebenswichtiger Güter, die Versorgung der Front und die Beförderung der Soldaten müssen allen persönlichen Wünschen voranziehen. Ich richte daher an alle Schaffenden den dringenden Appell, nicht unbedingt erforderliche Reisen während der Osterzeit zu unterlassen. Der Verzicht auf die Erfüllung eines persönlichen Wunsches steht in keinem Verhältnis zu den einmaligen Leistungen unserer Soldaten an der Front, die seit langem ihren verdienten Urlaub nicht antreten können.

21 Polen zum Tode verurteilt

Urteil im Thorn-Warschau-Blutmarck-Prozess

DKB Bromberg, 1. April. In dem Strafprozess vor dem Bromberger Sondergericht gegen eine Anzahl polnischer Begleitmannschaften, die den Thorn-Warschauer-Blutmarck begleitet hatten und die sich zahlreiche Bluttaten und Mißhandlungen der deutschen Internierten zuschulden kommen ließen, wurde nach vierwöchiger Verhandlungsbauer am Mittwoch das Urteil verkündet. Es wurden zum Tode verurteilt: Der Hauptangeklagte Dzemiedzi, ehemals polnischer Hauptmann und Schriftsteller aus Thorn, und zwanzig weitere Angeklagte. Ein Angeklagter erhielt fünf Jahre verschärftes Straflager. Die übrigen 16 Angeklagten wurden freigesprochen. Damit fand eine der schlimmsten Morde polnischer Soldateska ihren Abschluß. Auf dem Blutmarck von Thorn nach Warschau wurden zahlungsfähige deutsche Volksgenossen nach schlimmsten Mißhandlungen mit Maschinengeheuren und Bajonetten ermordet. Die freigesprochenen 16 Mitglieder der Begleitmannschaften hatten sich an den Mordtaten nicht beteiligt.

Alltag an der Ostfront

NSA Mir gegenüber im Bunker ist der Matrosengefregatte R. aus Flensburg, seit acht Monaten kommandiert zum Karlsruher Stützpunkt von B. und schreibt einen Brief an seine Mutter dabei. Müde und matt wie die Abendstunde fällt der Schein der selbstgebaute Petroleumlampe — eine leere Konservendose, ein Stück Gurt als Docht — auf Hände und Gesicht der Kameraden. Ad und zu ruht er, der gute R., schaut verlorren in das blaßlichte Licht, um dann wieder kräftig und ungeliebt die Feder über den Bogen gleiten zu lassen, der noch immer zu drei Vierteln weiß ist und nicht voll werden will.

Vor mir liegt ein Buch. Man kann nicht immer lesen. Alles ist zu weit weg. So lese ich ein klein wenig in den Geboten des Kameraden. Jede Woche einmal wiederholt sich für ihn diese schwere Stunde. Denn ganz fest hat er es seiner Mutter beim letzten Urlaub versprochen müssen: Jeder Brief von zu Hause wird beantwortet, und sei es auch nur mit einer einzigen Zeile. Gestern kam nun wieder Post, der gute R. leuchtet auf. Was soll er schreiben? Schwer ist das alles zu sagen.

Draußen vor den Bunkern geht der Tag zur Neige. Tag Ahmender legt sich das stützige, abwechselungslose Bild der russischen Landschaft in diesen Stunden auf die Seele. Wer bisher noch nicht im Inneren Soldat war, hier wird er es. Ein Tag ist wie der andere. Alles wiederholt sich. Die Dinge verlieren an Bedeutung. Etwas tief drinnen im Herzen schlägt sich ab. Es ist das kleine Ich, das unter dem Druck der Plünder langsam zur Ruhe kommt. Alles erscheint so selbstverständlich.

Ist es wirklich so selbstverständlich? So selbstverständlich, daß man darüber nicht schreiben kann? Nachdenklich blättert ich in meinem Notizbuch. Ein Tag ist wie der andere. Ohne viel Unterschied. Hier die letzte Nacht, in Stichworten aufgezeichnet.

Am 22 Uhr Besuch durch feindliche Flieger mit Bordwaffen. Bis 3 Uhr morgens weiter rege Fliegeraktivität. MG-Feuer auf unsere Stellungen. Bombeneinwürfe in Richtung der hinter uns liegenden Straße. Gleichzeitig Besuch durch feindliche Granatwerfer, 60 bis 80 Schuß. Drei Leichtverletzte durch Spalteneinwirkung. Nach Entfernern der Flieger lebhaftes eigenes Wirkungfeuer, Granatwerfer, Infanteriegeschütze und Batterien. Drüben verstimmt das Feuer. Es wird langsam hell.

Soweit die Aufzeichnungen. Dreimal ist der Kamerad R. darüber hinaus heute nacht auf MG-Posten gezogen. Was nicht hindert, daß er um 10 Uhr morgens nach einer kurzen Ruhezeit wieder zur Tagesarbeit angetreten ist. Bunkerbauern, Holzjäger, Gewehrreinen und Kanition herbeischaffen. Zwischen durch schon die eigene Artillerie weiter. Die Sowjet-Batterien antworteten. Heulend zogen die schweren Koffer über uns hinweg. Streifenfeuer. Wir haben uns daran gewöhnt.

Alltag der Ostfront! Ist wirklich alles so selbstverständlich? Die Antwort auf diese Frage bleibt das heilige Geheimnis des Frontsoldaten. Viel schreiben kann man über diesen Alltag der Ostfront jedenfalls nicht. Und darin verheißt ich den Kameraden R.

Kriegsberichtler Werner Tepe (BR)

Seltamer Spuk in einem Sowjetdorf

BR. Das war eine ganz geisterhafte Angelegenheit! Sie begann damit, daß wir eines schönen Tages einen kleinen Disput führten, wer wohl derjenige sei, der die Schuld an der tiefen Abnahme unseres Brotvorrates trüge. Da mußte doch irgend einer so ganz still verfahren sein und sich über unsere gemeinsamen Bestände hermachen, wenn die anderen nicht so leeren. Und da es sich nicht herausstellte, wer es gewesen sein konnte, blieb in unserer Stube, die mit sechs Mann reichlich belegt war, eine ungemütliche Stimmung zurück, die sich noch steigerte, als am Abend des gleichen Tages nicht weniger als drei der empfangenen Abendportionen verschwunden waren. Nun wußten wir freilich mit Bestimmtheit, daß es keiner von uns gewesen war. Keiner von uns würde ein so miser Kehl sein, daß er sich an den Abendportionen seiner Kameraden vergreift. Ein Dritter mußte im Spiel sein!

Die doppelwöchige Bauernfamilie, die im Nebentraum hauste, geriet in Verdacht. Ihre Betuerungen ließen es aber letzten Endes doch glaubhaft erscheinen, daß sie wirklich unschuldig war. Auch eine Frage, ob andere Kameraden in unserer Abwesenheit erschienen wären, blieb ohne Antwort. Da jedoch Miers niemand im Hause war, konnte es ohne weiteres möglich sein, daß jemand ihre Abwesenheit benutzte hatte, um das krumme Geschäft zu machen.

In den nächsten Tagen wollten wir die Augen besser aufhalten. Doch der nächste Tag verging, ohne daß sich etwas eignete. Am übernächsten schickte abermals Brot. Und wieder war alles forschen vergeblich. Wir waren nahe daran, an einen Spuk zu glauben. Dies umlohmehr, als am nächsten Tag die Ereignisse den Gipfel erreichten. Einem von uns schickte das Gefährt, dem anderen der Rüssel und dem dritten das Koppel samt Pistole. Nun lag sich eine Meldung nicht mehr umgehen. Der Spieß stellte zwar sofort fest, daß wir die fehlenden Gegenstände „verbumpelt“ hätten. Er nahm sich dann jedoch der Sache an. Aber niemand wußte, niemand hatte gesehen...

Ein Zufall klärte die Ereignisse auf. Am nächsten Tag war es. Freig war allein in der Stube und sah im Zimmer unter sein Bild ging dem Fußboden entlang, blieb an einem Spalt hängen, der dort, wo eine Zwischenwand den Fußboden erreichte, im Fußboden klappte. Und in diesem Spalt sah er plötzlich zwei Augen, die in den Raum spähten. Nichts als zwei Augen.

Wo Augen sind, ist bestimmt noch mehr, sagte sich Freig, nach dem er sich erst einmal von seiner Ueberraschung erholt hatte. So unaussäglich wie möglich bewaffnete er sich mit einer Pistole und einer Handgranate und brüllte dann in Richtung zu der Öffnung im Fußboden: „Raus!“ Als erste Wirkung seiner Worte erschienen die erschrocken Gesicht der Bauernleute in Türschwelen, die sich aber fluchtartig zurückzogen, als sie ihn dieser kriegerischen Haltung mitten in der Stube sehen sahen.

Dann regte es sich unter dem Fußboden. Die Falltür, die in einen kleinen Keller führte, und die bisher feiner von uns achtet hatte, klappte auf und als erstes tauchten zwei hochgehobene Hände auf, unter denen dann allmählich ein Kopf hervorkam. Es war ein Sowjetarmist. Er trat auf die Aufforderung folgend, Kletterte der ungeliebte Gast dem Spalt in die Stube. Angst hatte er entschieden!

In diesem Augenblick kamen wir in die Stube. Wir waren restlos verblüfft, da einen Volkshempen mit immer noch gehobenen Armen sehen zu sehen und dabei unseren kriegerischen Feind.

Das Ende ist rasch erzählt: im Keller fanden wir alles, was in den letzten Tagen spurlos verschwunden. Nur die Lebensmittel waren den Weg alles Irdischen gegangen.

Sieben Tage lang hatte sich der Volkshempen verdeckt gehalten. Er getranke sich nicht aus dem Keller, in dem er sich bei der Einnahme des Ortes verfrachten, heraus. Nun ging er den Weg nach hinten, den in den letzten Tagen eine ganze Anzahl Gefangener getraht. Kriegsberichtler Walter Brandstedt

Bomben auf Malta

Die strategische Bedeutung der Insel — Gefährdeter Nachschub

NSR Seit langen Wochen vergeht kaum noch ein Tag, an welchem nicht vom Oberkommando der Wehrmacht gemeldet wird, daß die Luftangriffe auf Malta pausenlos und mit guter Wirkung fortgesetzt worden seien, daß Flugplätze und Hafenanlagen wie Berken, Dods und Kais dieses Inselwesens mit schweren und schwersten Bomben belegt wurden oder daß neue Erfolge im Kampf gegen die Versorgung der Insel erkämpft werden konnten.

Es ist kein Zufall, daß dieser verstärkte Einsatz im letzten Winter begann. Es handelt sich bei Malta um jenen Punkt der Mittelmeer-Schifffahrt im Mittelmeer, dem London für das Ringen in Nordafrika eine ganz besondere Aufgabe zugedacht hatte, und zwar militärischer wie auch politischer Art. Die britische Kommando des Zweiten Weltkrieg sah vor, daß Italien mit allen Mitteln aus dem Bündnis mit dem Reich herausgesprengt werden sollte. Als der Versuch, über Griechenland und das ehemalige Jugoslawien eine zweite Landfront gegen die Achse aufzubauen, mißlungen war, konzentrierten die Briten große Heere und Luftstreitkräfte mit gewaltigen schweren Material in Ägypten. Von hier aus sollte Libyen erobert werden. Man sollte schon unter Wavell bis nach Französisch-Nordafrika vorstoßen und auf diese Weise die Voraussetzungen für einen sehr massiven Angriff auf Sizilien und Süditalien schaffen. Dieses schöne Konzept hat den Engländern aber Generalstabschef Rommel verdorben.

Eine wesentliche Voraussetzung für seinen Doppelerfolg — er nun bereits zum zweiten Male aus der Gegend von El Agaila aus einem Gegenstoß zum Siege führte — war die Sicherung des Nachschubs durch das Mittelmeer. Hiergegen hatte England die wertvolle Basis Malta als See- und Luftstützpunkt gerufen. Im Verein mit Geschwadern schwerer Kriegsschiffe sollte von hier aus in unaufhörlichem Besonderen der deutsche General hinsichtlich seines Bedarfs an Menschen und Material so nachhallig geschwächt werden, daß schließlich die Bedingungen für eine abermalige britische Offensive nach Nordwestafrika verbessert und doch noch die Voraussetzungen für den großen Vorstoß auf das italienische Mutterland geschaffen wurden.

Nach darin hat sich Churchill als schlechter Stratege erwiesen; denn das Bild hat sich sehr gründlich gewandelt. Seit dem Einsatz deutscher U-Boote sind verschiedene Schlachtschiffe, mehrere Flugzeugträger und zahlreiche Kreuzer der Briten für immer oder auf lange Zeit hinaus ausgefallen. Damit entfiel ein sehr wichtiges Moment für Malta: die unbedingte Sicherung seiner Verbindung mit Gibraltar und mit dem Sueskanal, den beiden wichtigsten „Korren“ auf der „Falsche“ Mittelmeer. Aber noch fanden englische U-Boote und insbesondere beträchtliche Mengen feindlicher Flugzeuge auf der Insel Unterschlupf. Hierin waren die Stützpunkte sehr vor einigen Monaten die deutsche Luftoffensive aus Sizilien und dem südlichen Italien ein.

Als die Fliegerbajon La Venezia, Riccaba und Lucca immer wieder zertrümmert wurden, versuchte man englischerseits, Ausweichpunkte und Notflughäfen für die eigenen Flugzeuge zu schaffen, die jedoch auch bald dank der Tätigkeit unserer Aufklärungsspieler entdeckt und unter ein wirksames Bombardement genommen wurden. Und endlich wurde nicht nur zunehmend der gegnerische Druck auf den Nachschub für Rommel geringer und wirkungslos, sondern Zahl und Gewicht unserer Angriffe auf die Versorgung Maltsas nachhaltiger.

Denn die Insel ist hinsichtlich Verpflegung, Bewaffnung und Ausrüstung mit Munition und anderem Kriegsbedarf völlig auf die Zufuhr mittels Schiffe angewiesen. Es ist sehr bedeutsam, festzustellen, daß London seit längerer Zeit wegen des zu hohen Risikos darauf verzichtet, Geleitzüge von Gibraltar aus in Marsch zu setzen, die das Mittelmeer zu durchqueren suchen. Jede Flakgranate, jeder Erschuß für die Kriegsmaschinerie Maltsas geht heute die Tausende von Seemeilen um das Kap der Guten Hoffnung herum nach Alexandria, und von Zeit zu Zeit verlaufen die Briten dann, unter möglichst harter Sicherung einige Frachter und Tanker im Gewehr nach Malta durchzubringen.

Nun wird es uns klar, was die in diesen Tagen von deutscher und italienischer Seite gemeldete Zerschlagung eines solchen Geleitzuges bedeutet, der nach La Valetta bestimmt war und durch kombinierte Luft- und Seeangriffe der

Achsenstreitkräfte harte Einbußen erlitt, an Frachtern mit sehr wertvoller Ladung nicht anders als an Kriegsschiffen.

Diese Tatsache ist ein Zeichen für die gewandelte Lage im Mittelmeer, das in seinen wesentlichen Teilen alles andere als ein Teil der gegen ganz Europa gerichteten britischen Aufmarschzone ist. Vielmehr bedeutet der seit Monaten gegen Malta unaufhörlich geführte Krieg in der Luft und zur See auch sehr merkbar darauf hin, daß das britische Empire im Begriffe steht, eine neue Lebenslinie zu verlieren, ja, möglicherweise die große Schlagader zwischen Nordsee und Indien.

Denn auf dieser Route vollzog sich bis zum Kräfte der größte Teil des Güterverkehrs. Um sie in die Hand zu bekommen, hat England keinen Krieg, keinen Vorstoß, kein Verbrechen geschont. Ihre Verteidigung um jeden Preis und ihre Behauptung ist entscheidend für den Verlauf dieses Krieges, das haben Churchill und seine Minister uns oft genug bewiesen. Gibraltar, Malta, Jypern, die vorderasiatische Küste mit Syrien und Palästina, Ägypten, Indien — der Weg nach Indien muß, das bestätigt Londons Angst vor neuen Niederlagen auf dieser Straße täglich neu, gehalten werden. War noch Nelson der Ansicht, der Besitz Maltsas sei nicht sehr wichtig, so liegt vor fast 150 Jahren in London doch die Ueberzeugung, daß Ägypten nicht gehalten werden kann, sofern diese Insel in nichtbritischen Händen bleibt.

Heute bemühen sich vorzügliche Zeitungsartikel und Rundfunkreden aus England vergeblich, nachzuweisen, daß es „eigentlich“ möglich sei, auch ohne Malta oder ähnliche Plätze auf der Straße zwischen London und Kalkutta auszukommen. Aber ohne Gibraltar ist das Mittelmeer für die Engländer nicht mehr zu befahren, ohne Malta kann auf die Dauer Alexandria, ohne Jypern auch Siala nicht gehalten werden; fällt Ägypten mit dem Sueskanal aus, ist Indien auch nach Westen hin nicht mehr zu erreichen.

So wirkt sich jeder Bombentreffer in einer Flakstellung, auf einem U-Boot-Liegeplatz, in einem Fliegerhorst oder Tanklager Maltsas am Ganges wie an der Themse aus! Und jedes Versorgungsschiff, das La Valetta nicht erreicht, schwächt Englands Schiffsraum ebenso wie seine Stellungen im Orient.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Schulungslehre deutscher Kriegsoverlechte nach Capri. Der Präsident der italienischen Kriegsoverlechte, Carlo Delcroix, hat dem Reichskriegsopferführer Oberleutnant eine Einladung für 50 kriegsbeschädigte Kameraden zu einem vierwöchigen kostenlosen Erholungsanwesen nach Italien übermittelt. Nunmehr fahren 50 kriegsbeschädigte und erholungsbedürftige Soldaten, zum Teil mit ihren Frauen, auf vier Wochen nach dem schönen Capri in der Bucht von Neapel. Im Mai wird der Reichskriegsopferführer 50 italienische Kriegsoverlechte in einem der Erholungsheime der NSDAP begrüßen.

Armeekorps sammelte 764 000 RM. Tag für Tag geben die Soldaten des deutschen Heeres an der Ostfront Beweise ihrer vorbildlichen Einsatz- und Opferbereitschaft im Freiheitskampf Großdeutschlands. Ein treffendes Beispiel hierfür bietet ein nördlich des Wolowsker Meeres eingeleitetes Armeekorps, das seiner Verbundenheit mit der Heimat durch eine Sammlung für das Winterhilfswerk Ausdruck gab. Diese Sammlung hatte das stattliche Ergebnis von 764 000 RM.

Mexikanische Seeleute verweigern die Ausfahrt. Die Befehle von 13 mexikanischen Tankern im Hafen von Tampico (Mexiko) weigerten sich, wie „Giornale d'Italia“ aus Buenos Aires meldet, auszufahren. Sie forderten doppelte Bezahlung wegen der erhöhten Gefahr der Seeschiffahrt in amerikanischen Gewässern. Präsident Camacho stellte den ausländischen Seeleuten ein Ultimatum und drohte, sie bei Aufrechterhaltung ihrer Forderungen durch Angehörige der mexikanischen Kriegsmarine erschießen zu lassen.

Arbeitslager des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP. Eine kriegswichtige Arbeitotagung des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP in München vereinigte unter der Leitung des Reichsgesundheitsführers Dr. Conti die Gauamtsleiter des Amtes und die Leiter der Gesundheitsdienststellen von Partei, Staat und Wehrmacht. In eingehender Weise wurden alle Aufgaben und Fragen besprochen, die auf dem Gebiete der Gesundheitsführung und Gesundheitsfürsicherung von vorrangiger Bedeutung im Kriege sind.

Aus Stadt und Land

Mit. steig, den 2. April 1942

Karfreitag

„Kara“ bedeutet Trauer. Es ist ein Wort, das aus den ältesten germanischen Zeiten stammt. So war der Begriff der Totenklage, der Wehklage um die Dahingegangenen. In der gleichen Form finden wir das Kara noch im Gotischen, im Althochdeutschen erscheint es in anderer Schreibweise, als „Chara“, im Mittelhochdeutschen schließlich wurde es zu „Kar“. Jacob Grimm hat als erster nachgewiesen daß das Wort „Kar“ bzw. „Kara“ rein deutschen Ursprungs ist, denn man glaubte eine Zeitsang, daß es von dem griechischen Charis (Gnade) oder dem lateinischen „carus“ (teuer) abgeleitet werden müsse. So bedeutet also Karfreitag nichts anderes als Klagefreitag.

Als Tag der Trauer und des stillen Ernstes wird der Karfreitag seit über tausend Jahren im deutschen Volke begangen. Er ist der ernste, besinnliche Auftakt zum Ostersfest, ein Tag, der uns gerade inmitten des Krieges zur Besinnung und Selbsterkenntnis mahnt. An diesem Tage werden in vielen deutschen Städten die unsterblichen Kunstwerke deutscher Tonkünstler aufgeführt, die der kostbarste Besitz unseres Volkes geworden sind: Johann Sebastian Bachs Matthäus-Passion und seine Johannes-Passion, und Richard Wagners „Parsifal“.

Jeder von uns feiert den Karfreitag, den „Stillen Freitag“, wie er in vielen Gegenden genannt wird, anders. Viele werden ihn benutzen, um zum ersten Male hinauszuwandern in die erwachende Natur, um den Staub und die Schwere der langen dunklen Wintermonate von der Seele zu schütteln und aus dem ersten zaghaften Erwachen des Vorfrühlings, auf der Schwelle zwischen Winter und dem neuwachenden Leben draußen in der Natur neue Freude und einen neuen starken Lebenswillen zu schöpfen. Nicht umsonst hat Richard Wagner in seiner Oper „Parsifal“ den „Karfreitagssauber“ zu einem herrlichen Gleichklang zwischen dem erwachenden Leben in der Natur und dem Oftererlebnis des Menschen gestaltet — gerade in dieser Zeit, die von unserem ganzen Volke schwere Opfer fordert, müssen wir es lernen, im eigenen Herzen den Weg vom Karfreitag zu Ostern zu finden.

Bauernregeln für April

Im Volksmund hat der April namentlich als für die Witterung während der Erntezeit maßgebender Monat schon immer eine besondere Rolle gespielt. Im Bauernsprichworte heißt es: „April recht sonnig und warm, macht er den Bauern auch nicht arm“. Geduldet die Schneedecke und die Kessel, füllt sich Speicher und Fässer“. — „Wenn die Grassmäden fleißig fangen, werden sie zeitigen Lens uns bringen.“ — „Bau'n im April schon die Schwälben — gib's viel Futter, Korn und Kalb'n.“ — „Bringt der April viel Regen — so deutet das auf Ernteflegen.“ — „Je früher im April der Schlehoborn blüht — desto früher der Schnitter zur Ernte zieht“ — aber man sagt auch: „Wenn der April blüht rauhs ins Horn, steht es gut mit Heu und Korn“, oder „Kasser April — verspricht der Früchte viel, April windig und trocken — macht alles Wachstum floden.“ — „Donner's im April — so hat der Reis ein Ziel“.

Die Hausgehilfin in der Lohnsteuer. Aufwendungen für eine Hausgehilfin können bei einem Steuerpflichtigen unter bestimmten Voraussetzungen dadurch berücksichtigt werden, daß ihm eine Steuerermäßigung nach Paragraph 33 des Einkommensteuergesetzes gewährt wird, dann nämlich, wenn in seinem Haushalt mindestens drei minderjährige Kinder oder andere minderjährige Angehörige leben, die das vierzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet haben und für die ihm Kinderermäßigung zusteht. Auch ein Steuerpflichtiger, der selbst oder dessen Ehefrau das vierzehnte Lebensjahr vollendet hat oder körperlich hilflos ist, kann bei Beschäftigung einer Hausgehilfin diese Steuerermäßigung bekommen. Wie ein neuer Erlass des Reichsfinanzministers vom 21. März (Reichssteuerblatt vom 27. März) ausführt, kann auch bei Lohnsteuerpflichtigen mit Wirkung vom 1. Januar an ein steuerfreier Betrag auf der Steuerkarte eingetragen werden. Er ist auf fünfzig Mark für jeden vollen Kalendermonat zu bemessen, in dem die genannten Voraussetzungen erfüllt sind und die Hausgehilfin bei dem Steuerpflichtigen beschäftigt ist. Der steuerfreie Betrag, der bei Lohnsteuerpflichtigen für eine Hausgehilfin nach den bisherigen Vor-

Das Geheimnis manchen Erfolges

ist die Entschlußkraft zur rechten Zeit. Wer die Seinen durch eine Lebensversicherung gesichert weiß, wird Entscheidungen treffen, wie sie der Augenblick erfordert.

Lebensversicherung gibt Entscheidungskraft bis ins hohe Alter!

Diese Frau macht Wäsche haltbar?



Aber wodurch? Ist das ein neues Patent? Nein! Aber diese Frau weiß, daß Wäsche um so länger hält, je weniger sie gekocht, gerieben und gewaschen wird. Darum sucht sie heute im Kriege den Schmutz mehr durch Einweichen herauszubekommen als durch Waschen. Sie weicht nicht nur länger, sondern auch gründlicher ein als sonst.

Denn aber das Einweichen auch noch so gründlich ist, der Schmutz ist dann wohl gelodert, ein großer Teil davon aber hängt immer noch am Gewebe. Soll man nun diesen losen Schmutz in der Wäsche mit in den Waschkessel geben? Nein! Hier muß man etwas tun, was sehr viele Hausfrauen vergessen. Die Wäsche muß nach dem Einweichen gespült werden. So wird der noch loser am Gewebe sitzende Schmutz gründlich entfernt. Die Wäsche kommt sauberer in den Waschkessel als sonst, die Waschlauge hat weniger Arbeit und das Waschpulver wird besser ausgenutzt.

Aber auch auf andere Weise können Sie die Wirkung des Waschpulvers erhöhen. Unser Leitungswasser enthält Kalk — mal mehr, mal weniger. Kalk vernichtet Seife! Bei hartem, kalkhaltigem Wasser werden in einem mittelgroßen Kessel bis zu dreiviertel Pfund Seife unwirksam. Wenn Sie also Ihr Waschpulver voll ausnutzen wollen, machen Sie das Wasser vorher weich. Man verrührt dazu am Abend vor dem Waschen einige Handvoll eines guten Enthärtungsmittels im Kessel und läßt das Wasser bis zum nächsten Morgen stehen. So wird es über Nacht wundervoll weich.



